

UB

GERMANISCH-ROMANISCHE MONATSSCHRIFT

**Begründet von Heinrich Schröder · Fortgeführt von
Franz Rolf Schröder**

In Verbindung mit

**Heinz Otto Burger · Johannes Janota
Sebastian Neumeister · Franz K. Stanzel**

herausgegeben von

CONRAD WIEDEMANN

Neue Folge · Band 44, 1994

75. Band der Gesamtreihe

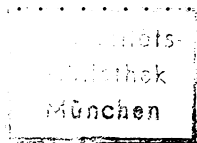


Universitätsverlag C. Winter

INHALTSVERZEICHNIS

Leitautsätze

Aurnhammer, Achim, Freiburg i.Br.: Schnitzlers „Die Nächste [1899]“.	37
Intertextualität und Psychologisierung des Erzählens im Jungen Wien	
Borgstedt, Thomas, Frankfurt a.M.: Kuß, Schoß und Altar. Zur Dialogizität und Geschichtlichkeit erotischer Dichtung (Giovanni Pontano, Joannes Secundus, Giambattista Marino und Christian Hoffmann von Hoffmanswaldau)	288
Brittnacher, Hans Richard, Berlin: Erregte Lektüre – der Skandal der phantastischen Literatur	1
Cohn, Dorrit, Cambridge, Massachusetts: „Ein eigentlich träumerischer Doppelsinn“. Telling Timelessness in „Der Zauberberg“	425
Eickhoff, Georg, Berlin: Von Clairvaux nach Loyola. Ort und Bild im asketischen Gedächtnis. Zur Funktionsgeschichte der Allegorie	154
Hurth, Elisabeth, Wiesbaden: Auf dem Weg nach Damaskus. Das Paulusbild in der Romanliteratur des 20. Jahrhunderts	440
Jordan, Lothar, Osnabrück: Shaftesbury und die deutsche Literatur und Ästhetik des 18. Jahrhunderts. Ein Prolegomenon zur Linie Gottsched-Wieland	410
Klein, Judith, Paris: Schreiben nach Auschwitz. Die französische Debatte	205
Klüppelholz, Heinz, Mühlheim-Ruhr: Die Idealisierung und Ironisierung des Protagonisten in den altfranzösischen Gauvain-Romanen	18
Korte, Barbara, Chemnitz: Sehweisen literarischer Landschaft – Ein Literaturbericht	255
Millet, Victor, Santiago de Compostela: Die Zähmung des Helden. Versuch zum Verschriftlichungsprozeß altspanischer Heldenepik	390
Mix, York-Gothart, München: Selbstmord der Jugend. H. Falladas „Der junge Goedeschal“, J. R. Bechers „Abschied“, H. Hesses „Unterm Rad“ und der Erziehungsalltag im Kaiserreich	63
Müller, Karl-Josef, Gießen: „die Leidenschaft als zweifelnde Liebe“. Schuberts „Winterreise“ in Thomas Manns „Zauberberg“	191
Nieragden, Göran, Köln: Comedy and Menace. A Gricean Look at the Dialogue in Joe Orton's „Loot“	77
Pape, Walter, Köln: „Un étrange esprit d'agitation“. Die Rezeption der deutschen politischen Lyrik im Frankreich des 19. Jahrhunderts	164
Plachta, Bodo, Osnabrück: Preußens „gesunder Kern“. Zu Theodor Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“	177
Regn, Gerhard, Berlin: Jenseits der „commedia borghese“. Komödien-spiel, Karnevalisierung und moralische Lizenz in Goldonis „Locandiera“	324
Schmid, Elisabeth, Würzburg: Text über Texte. Zur „Crône“ des Heinrich von dem Türlin	266



80P0101.4371 (N.F.44)

Stolz, Peter, Berlin: „... nosso Vietnam“. Lídia Jorges Geschichten aus Portugals jüngster Zeit	87
Thomsen, Hargen, Lohe-Rickelshof: Das Tagebuch im Übergang zur literarischen Kunstform	371
Vaughan, Larry, Berkeley, Calif.: Kafka's „Vor dem Gesetz“: In the Twinkling of An Eye	52
Willms, Eva, Brundiek, Kathrin, Heinssen, Johannes, Kamps, Ferdinand, Pistorius, Christoph, Quebbemann, Britta, Schnall, Jens Eike, Göttingen: Der „Moriz von Cräun“ als politische Satire. Eine alte These – neu begründet	129

Kleine Beiträge

Feller, Martin, Marburg: Victor Hugos Brief an Bismarck – eine literarische Fiktion?	98
Friзен, Werner, Köln: Ein hundertthoriges Theben – Eckhard Heftrichs Thomas-Mann-Trilogie	465
Guthke, Karl S., Harvard University: Eine pseudo-Travensche Kurzgeschichte	215
Schultze, Bruno, Hamburg: Darwin und die literarischen Folgen	345
Weiss, Hermann F., Michigan: Unbekannte Dokumente zur Entstehungsgeschichte von Achim von Arnims „Kronenwächtern“	95

Besprechungen

Ansel, M.: G. G. Gervinus' „Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. Nationbildung auf literaturgeschichtlicher Grundlage, von B. Kellner	236
Ara, A. / Lill, R. (Hg.): Immagini a confronto: Italia e Germania dal 1830 all'unificazione nazionale. Deutsche Italienbilder und italienische Deutschlandbilder in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830–1870), von M. Maurer	106
Bantel, A. B.: Jean Giono in Deutschland 1929–1945. Ein französischer Schriftsteller im Spiegel und im Zerspiegel seiner deutschen Leser, von B. Schmidt	242
Battafarano, I. M.: L'Italia ir-reale. Antropologia e paesaggio peninsulare nella cultura tedesca (1649–1879), von M. Maurer	103
Bauer, M.: Das Leben als Geschichte. Poetische Reflexion in Dickens' „David Copperfield“, von W. Fügner	118
Berger, D. A.: Die Parodie in der Dichtung der englischen Romantik, von S. Volk-Birke	116
Blaicher, G.: Das Deutschlandbild in der englischen Literatur, von P. E. Firchow	244
Colin, A.: Paul Celan. Holograms of Darkness, von B. Wiedemann	239

de la Cruz, S. J. I.: Die Antwort an Schwester Philothea, aus dem Spanischen übersetzt v. Hildegard Heredia, mit einem Essay v. Angelo Morino u. de la Cruz, S. J. I.: Der Traum, spanisch-deutsch, hrsg. u. übersetzt v. Alberto Perez-Amador Adam u. Stephan Nowotnick, von H. Merkl	359
Ernst U.: Carmen figuratum. Geschichte des Figurengedichts von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters, von M. Lausberg	221
Fehn, A. / Hoesterey I. / Tatar M. (Hg.): Neverending Stories: Toward a Critical Narratology, von W. Füger	481
Fohrmann, J.: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich, von W. Röcke . . .	475
Gaier, U.: Hölderlin. Eine Einführung, von P. A. Alt	229
Grözingen, K. E.: Kafka und die Kabbala. Das Jüdische im Werk und Denken von Franz Kafka, von L. Vaughan	108
Habiger-Tuczay, Ch.: Magie und Magier im Mittelalter, von G. Scholz Williams	224
Hauschild, J.-Ch.: Georg Büchner. Biographie, von W. Grab	358
Hirschberger, E.: Dichtung und Malerei im Dialog. Von Baudelaire bis Eluard, von Delacroix bis Max Ernst, von A. Rieger	479
Jahn, B.: Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen, von S. S. Tschopp	226
Kloos, W. / Zirker, H. (Hg.): The Ethnic Strain Place & Vernacular Musings, von E. Cencig	123
Koschorke, A.: Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern, von K. Kauffmann . . .	219
Kühlmann, W. / Schäfer, W. E. (Hg.): Zwischen Direktorium und Empire. Die Briefe Gottlieb Konrad Pfeffels an Johann Gottfried Schweighäuser (1795–1808), von M. Koch	234
Lacher, R.-P.: Die integumentale Methode in mittelhochdeutscher Epik, von D. Peil	471
Meyer, S.: Literarische Schwestern: Ana Ozores – Effi Briest. Studien zur psychosozialen Genese fiktionaler Figuren, von A. Rieger	362
Moravetz, M.: Formen der Rezeptionslenkung im Briefroman des 18. Jahrhunderts, von S. Volk-Birke	113
Mortimer, A. (Hg.): The Authentic Cadence. Centennial Essays on Gerard Manley Hopkins, von G. M. Grabher	120
Spellerberg, G. (Hg.): Daniel Casper von Lohenstein, Lyrica. Die Sammlungen „Blumen“ (1680) und „Erleuchteter Hoffmann“ (1685) nebst einem Anhang: Gelegenheitsgedichte in separater Überlieferung, von Th. Verweyen	352
Spinnen, B.: Schriftbilder. Studien zu einer Geschichte emblematischer Kurzprosa, von P. Heßelmann	110
Trunz, E.: Wissenschaft und Kunst im Kreise Kaiser Rudolfs II. 1576–1612, von F. Seck	225

Türcke, Ch.: Sexus und Geist. Philosophie im Geschlechterkampf, von C. Hilmes	218
Walter, K.-P. (Hg.): Lexikon der Kriminalliteratur. Autoren, Werke, Themen/Aspekte, von L. Krützfeldt	351
Weikert, H.-E.: Robert Brownings kunstthematische Dichtung. Ihr Epochenkontext zwischen Spätgotik und Viktorianismus, von U. Weisstein	364
Windfuhr, M. (Hg.): Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 10: Shakespeares Mädchen und Frauen und kleinere literaturkritische Schriften, Text und Apparat, bearb. v. Jan-Christoph Hauschild, von W. Grab	357
Ankündigungen	125, 248, 370
Eingesandte Literatur	249

BESPRECHUNGEN

Rolf-Peter Lacher, *Die integumentale Methode in mittelhochdeutscher Epik*, Frankfurt a. M. – Bern – New York – Paris: Verlag Peter Lang 1988 (Europäische Hochschulschriften I/1078), 282 S.

Der Titel dieser Heidelberger Dissertation von 1987 erinnert an das Prinzip der modernen Verpackungsindustrie: in einer großen Schachtel findet der Käufer einen enttäuschenden Inhalt. Lacher beschränkt sich nämlich auf den Versuch, nur am Beispiel von Veldekes *Eneide* und Hartmanns *Iwein* zu zeigen, „daß sich die Aneignung der antiken Kunst- und Wissenschaftstradition durch die volkssprachlichen Literaturen in der Anwendung theologisch-philosophischer Arbeitsweisen auf profane Stoffe bemerkbar macht“ (S. 1). Ein entsprechender Untertitel hätte falsche Erwartungen vermeiden helfen können, wobei dann dem Leser immer noch die Überraschung bliebe, nur einen Teil der *Eneide* (bis zum Abstieg in die Unterwelt) und des *Iwein* (bis zum Wahnsinn Iweins) interpretiert zu finden. Aber nähern wir uns dennoch möglichst voreingenommen und auch unbeeindruckt von der ungewöhnlichen Fülle an Druckfehlern der Arbeit.

Lacher will die mittelhochdeutsche Epik als Ergebnis einer literarisch-wissenschaftlichen Entwicklung verstanden wissen, die durch die Vertrautheit des Mittelalters mit der Methode der mehrstufigen Bibelallegorese einerseits und durch die im Platonismus des 12. Jahrhunderts vollzogene Anwendung dieser Methode auf profane Texte andererseits charakterisiert sein soll. Auf die Allegorese der Bibel folgt zunächst die mit demselben hermeneutisch-analytischen Instrumentarium durchgeführte Interpretation profaner antiker und spätantiker Texte, was schließlich zur „Entstehung eigenständiger epischer Allegorien in lateinischer Sprache“ und dann zur „allegorisierende(n) Übertragung eines Mythos aus einer Volkssprache in die andere“ (S. 3) führte. Den methodisch naheliegenden Weg, einen Beispieltext für jede der genannten Stufen zu interpretieren, schlägt Lacher aus durchaus verständlichen Gründen nicht ein, sondern begnügt sich damit, nach einem Klärungsversuch des Allegorie-Begriffs (S. 5–11) und nach einer knappen Darstellung der Lehre vom mehrfachen Schriftsinn (S. 12–19) und des Platonismus im 12. Jahrhundert (S. 20–31) das meistens Bernardus Silvestris zugeschriebene *Commentum super sex libros Eneidos* vorzustellen (S. 32–88), bevor er die aus der Analyse dieses Kommentars gewonnenen Kategorien auf die *Eneide* (S. 89–107) und den *Iwein* (S. 108–207) anzuwenden versucht.

Durch den Verzicht auf die notwendige analytische Schärfe und auf wichtige Literatur (F. Ohly, *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter*, zuletzt in: Ders., *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, Darmstadt 1977, S. 1–31, wird genannt [S. 5], aber nicht benutzt und erscheint auch nicht im Literaturverzeichnis. Auch F. P. Knapp, *Similitudo*, Wien 1975, und U. Krewitt, *Metapher und tropische Rede in der Auffassung des Mittelalters*, Ratingen 1971, bleiben unberücksichtigt) wirken Lachers Bemühungen um die „Definition des Allegorischen“ wie auch seine Ausführungen zur mittelalterlichen Bibelallegorese höchst unbefriedigend. Mag mit der Unterscheidung zwischen rhetorischer und hermeneutischer Allegorie für die adäquate Erfassung eines im weitesten Sinne ‚allegorischen‘ Textes auch noch wenig gewonnen sein (nur in diesem Sinn ist die von Lacher [S. 9] herangezogene Relativierung dieser terminologischen Opposition durch Christel Meier plausibel), so bleibt sie für die Erhellung des Allegorie-Begriffs letztlich doch unerlässlich. Auf der Seite der Rhetorik wäre zunächst von der Allegorie als einer fortgesetzten Metapher auszugehen, die keineswegs immer zu einer „Geschichte mit kohärentem, kontinuierlichem Zusammenhang“ (S. 9, Zitat von G. Kurz) führen muß; die Personifikationsallegorie wäre als ein Sonderfall der rhetorischen Allegorie anzusehen. Auf der Seite der Hermeneutik empfiehlt es sich, nicht von einer Allegorie, sondern von einer allegorischen Auslegung oder Allegorese zu reden. Die auf diesem Wege analysierten Textelemente

oder auch in sich geschlossenen Texte wären je nach Ausrichtung ihres ‚eigentlichen‘ Sinns als weltliche oder geistliche Allegorien zu bezeichnen, ohne daß eine scharfe Grenz-ziehung möglich wäre. Durch die Auslegung wird ein allegorischer Sinn ermittelt, der im Sinne der Theorie vom mehrfachen Schriftsinn entweder als geistiger Sinn dem Literal-sinn gegenübersteht (dies wäre das weitere Begriffsverständnis, das im *sensus allegoricus* oder *mysticus* alle Stufen des Spiritualsinns einschließt) oder im engeren (und präziseren) Verständnis nur die erste Stufe des Spiritualsinns, den allegorisch-heilsgeschichtlichen Sinn meint (Nur auf dieser Stufe kann auch ‚der Begriff ‚typus‘ . . . an die Stelle von ‚allegoria‘ treten“ [S. 13], aber Lacher hätte besser daran getan, den ebenfalls äußerst umstrittenen Typologiebegriff nicht auch noch in die Allegoriediskussion miteinzubringen; seine Überlegungen gewinnen dadurch nicht an Klarheit, und seine Verwendung des Adjektivs ‚typologisch‘ [z. B. S. 29, 49., 57] läßt nicht unbedingt auf eine profunde Kenntnis der damit verbundenen Problematik schließen). Neben dem Allegoriebegriff wird auch die Theorie vom mehrfachen Schriftsinn von Lacher nicht hinreichend präzisiert; ein Rückgriff auf das Musterbeispiel ‚Jerusalem‘ („geschichtlich eine Stadt auf Erden, allegorisch die Kirche, tropologisch die Seele des Gläubigen, anagogisch die himmlische Gottesstadt“ [Ohly, S. 14f.]) hätte mehr Klarheit verschafft als die umständlichen Überlegungen zum *historia*-Begriff (S. 14f.)

Konsequenter hätten auch Lachers Überlegungen zum Platonismus des 12. Jahrhunderts ausfallen können. Seine Beispiele, die *Cosmographia* des Bernardus Silvestris, der *Planctus naturae* und der *Anticlaudianus* des Alanus, für die er zu Recht Boethius und Martianus Capella als Vorbilder namhaft macht (Prudentius wäre zu ergänzen), sprechen gegen seine Ausgangshypothese von der mehr oder weniger geradlinigen Abfolge von der Bibelallegorese über die Allegorese antiker Dichtung zur allegorischen lateinischen und volkssprachlichen Dichtung. Lacher übersieht dabei, daß bereits die Antike die Mythenallegorese kannte, und er berücksichtigt nicht hinreichend, daß die lateinische allegorische Dichtung schon lange vor dem 12. Jahrhundert einsetzt, aber (vor allem über die Personifikationen) immer als allegorisch erkennbar ist. Wie sich daraus eine letztlich hermetische volkssprachliche Allegorie entwickelt haben soll, die, wie Hartmanns *Iwein*, auf jedes explizite Deutungssignal verzichtet, kann ich nicht nachvollziehen. Beispiele wie der Rosenroman, Gottfrieds Grottenallegorese oder die mittelhochdeutschen Minneallegorien belegen die allegorische Denkweise auch für die volkssprachliche Dichtung, sprechen aber wohl doch deutlich gegen Lachers Ausgangshypothese. Das Fundament für seine Veldeke- und Hartmann-Interpretation ist somit mehr als brüchig.

Den Wert der Ausführungen Lachers über den *Aeneis*-Kommentar werden die mittel-lateinischen Fachkollegen besser beurteilen können als ich. Für die Germanistik ist dieses Kapitel insofern verdienstvoll, als dadurch die lateinischen Kommentare nachdrücklich als Nebenquellen für Veldeke (und seine altfrz. Vorlage) zur Diskussion gestellt werden. Der Katalog der allegorischen *Commentum*-Deutungen (S. 208–224) erlaubt außerdem einen schnellen Überblick und macht diesen Text für die mittelalterliche Bedeutungskunde bequemer zugänglich. Irritationen stellen sich jedoch ein, wenn Lacher etwa die Namensdeutungen des Kommentators (vgl. S. 70–75) über rhetorische Begriffe wie *multivocatio* und *aquivocatio* plausibel zu machen versucht, statt die von der mittelalterlichen Etymologie (wenigstens Roswitha Klinck wird hierzu im Literaturverzeichnis genannt) entwickelten Termini anzuwenden. Als methodische Falle erweist der Rückgriff auf diesen Kommentar sich insofern, als er die *Aeneis* eben nur teilweise auslegt und Lacher dann diese Beschränkung auch für seine Deutung der mittelhochdeutschen Texte übernimmt. Zwar weiß Lacher sehr wohl, daß seine Analyseobjekte verschiedene „Arbeitsweisen und Perspektiven“ erkennen lassen, indem der Kommentator die in einem vorgegebenen, fremden Text verborgenen „philosophischen Wahrheiten“ aufdeckt, während Veldeke und Hartmann „ihre Konzepte in der Handlung gleichzeitig zu verbergen und anzudeuten“ (S. 32) versuchten. Wenn man jedoch Veldeke und Hartmann ein bewußtes, allegorisches

Konzept als Grundlage ihrer Dichtungen unterstellt, dann müßte dieses Konzept auch im ganzen Text nachzuweisen sein, denn andernfalls wäre das poetologische Verfahren der Autoren wenig überzeugend.

Die Anwendung der aus der Analyse des *Commentum* gewonnenen Kategorien auf die *Eneide* läßt es nach Lacher als wahrscheinlich erscheinen, daß Veldeke „Personen und Handlungen seines Romans als Allegorien von Seelenkräften verstanden hat, deren Streit um den Menschen den Ablauf bis zum Abstieg in die Unterwelt bestimmt: von der Begierde nimmt die Handlung ihren Ausgang, ob man sie als das Leben des Menschen schlechthin oder als die Erzählung vom Schicksal des Eneas versteht. Aus Tod und Verderben als den Folgen der Begierde gerät Eneas bzw. der Mensch in einen Zustand, in dem er keine Verfügung über seinen Willen hat. Denn er wendet sich dem jeweils sinnlich Wahrnehmbaren zu. Er fällt schließlich aus eigener Schuld der Verführung zum Opfer und vergißt seine Bestimmung. Das Eingreifen einer göttlichen Macht befreit ihn aus diesem Zustand und führt ihn zurück auf den Weg zur Erfüllung des göttlichen Auftrages“ (S. 106f.). Diese Deutung ist so allgemein gehalten, daß weniger ihr Kern, als vielmehr die angewandte Methode Zweifel hervorruft. Zwar ist Lacher sich bewußt, daß der mittelhochdeutsche Roman nicht nur mit der *Aeneis*-Allegorese, sondern auch mit Vergils Epos und der altfranzösischen Bearbeitung verglichen werden muß, und er verfährt auch in diesem Sinne wenigstens ansatzweise. Aber abgesehen davon, welchen Wert eine Interpretation beanspruchen darf, die sich auf die ersten 3600 von mehr als 13000 Versen beschränkt, setzt Lacher sich auch sonst dem Vorwurf des Eklektizismus aus, denn er entwickelt seine Deutung unter Berücksichtigung nur einiger weniger Abschnitte und läßt den Text, wo er der Interpretation widerspricht, verstummen; außerdem verwickelt er sich auch in Widersprüche. So sieht er in der einleitenden Behauptung Veldekes, Menelaos habe Troja *durch Pârises schulde* (v. 6) zerstören wollen, einen Hinweis auf „die Sünde der Begehrlichkeit“ (S. 90) als Auslöschungsfaktor der ganzen Geschichte und folgert daraus, Paris habe sich schuldig gemacht „nicht durch die Wahl zwischen den Ideen des Ruhms, der Weisheit und der Liebe, sondern durch seine eigene böse Tat“ (S. 91). Diese These glaubt Lacher gestützt durch Veldekes Kürzung des Berichts vom Urteil des Paris (v. 161f.). Wenige Zeilen später muß Lacher seine These revidieren: „In der Absicht von Heinrich von Veldeke lag es, den Untergang Trojas auf die Begierde zurückzuführen; von der Flucht an erhält die Handlung eine andere Begründung: den Zorn der Juno. Das bedeutet weiter, daß nicht eigentlich das Verbrechen, dessen sich Paris gegenüber Menelaos schuldig gemacht hatte, die Irrfahrt auslöst, sondern vielmehr die Tatsache, daß Paris Venus den Vorzug gegeben hatte“ (S. 91). Genau dies schreibt auch Veldeke im Anschluß an den Hinweis auf das Paris-Urteil: *... dorch den apphel von golde, / den Pâris froun Vênûs gab. / dâ quam al der nît ab. / daz Troie wart zebrochen* (v. 159–163). Das vollständige Zitat hätte Lacher vor dem Fehlschluß bewahren können, aber dann hätte in der *Eneide* nicht mehr wie in der *Aeneis*-Allegorese die *libido carnis* am Anfang gestanden. – Die Tatsache, daß Eneas auf dem Meer nicht eine Richtung nach eigenem Willen einschlagen kann, sondern sich dem von Juno geschickten Unwetter beugen und seine Flotte treiben lassen muß (v. 172ff.), läßt sich zwar als „Ohnmacht des Willens“ (S. 92) auffassen, aber dies berechtigt keineswegs dazu, das Meer als Bild „menschlicher Willenlosigkeit“ (ebd.) auszugeben. Doch dieser Trick ist notwendig, damit man in der Irrfahrt des Eneas „den Zustand des Willens“ gezeigt findet, „in den ihn die Entscheidung zugunsten der ‚voluptas‘ gestürzt hat“ (S. 93). Daß Paris, nicht Eneas, der Venus den Apfel zugesprochen hat und daß Eneas im Auftrag der Götter das brennende Troja verläßt, scheint Lacher, mit dem Deutungs-Kompaß des *Commentum* in der Hand, nicht weiter zu beunruhigen. Mag der Autor des *Commentum* durch seine fragmentarische Allegorese die *Aeneis* einer noch näher zu bestimmenden Rezipientenschicht des 12. Jahrhunderts auch ‚kommensurabel‘ gemacht haben, so besteht dennoch kaum ein Grund zu der Annahme, Veldeke habe sich bei seiner Bearbeitung der altfranzösischen Vorlage dieser Deutung verpflichtet gefühlt. Veldekes Abweichungen

gegenüber dem *Roman d'Eneas* sind viel zu zahlreich, als daß sie alle auf das *Commentum* zurückgeführt werden könnten.

Lachers Analyse des *Iwein* ist mit viel Scharfsinn und spekulativer Risikofreude betrieben und macht fast die Hälfte der Arbeit aus (S. 108–207, Anm. S. 244–268), aber auch durch den größeren Aufwand gewinnt die Argumentation nicht an Plausibilität und Überzeugungskraft. Wie Veldeke soll auch Hartmann das Konzept des *Commentum* von der Abfolge der verschiedenen Lebensalter und der moralischen Entwicklung des Menschen übernommen haben. Kalogrenants *aventure* stellt allegorisch dar, „wie sich der Mensch aus den Elementen Leib, Herz und Seele konstituiert“, und zeigt, daß „die Geburt des Menschen bereits das schuldhaftige Einverständnis zwischen dem Geist und dem Körper“ (S. 205) bedeutet. Das Pfingstfest des Artushofes ist eine Allegorie der *infantia*, jener Altersstufe, auf der der Mensch „jedes Verlangen für gut“ hält (ebd.). Kalogrenants Erzählung als solche und der dadurch ausgelöste Streit soll durch das Motiv des Sprechens auf das Lebensalter der *pueritia* verweisen, in dem der Mensch die *confusio* der *infantia* beibehält, aber sich zusätzlich durch die *possibilitas loquendi* auszeichnet (S. 158). Mit seinem heimlichen Aufbruch zum Brunnen repräsentiert Iwein den *adolescens*, der sich der Aufsicht, der er während der *pueritia* unterstellt ist, entzieht (S. 205). Mit der Erschlagung Ascalons „beginnt das Lebensalter der ‚iuventus‘“, in dem nicht erkannt wird, „was sittlich gut und im eigentlichen Sinn nützlich ist“ (S. 206). Iweins Flucht nach Lunetes Scheltrede setzt Lacher mit dem Aufbruch des Aeneas nach den Ermahnungen des Mercur gleich und sieht darin den Übergang zum Lebensalter der *virilitas* gespiegelt (S. 203).

Die zunächst faszinierende Interpretation verliert schnell ihren Glanz, wenn man sich den grundsätzlichen methodischen Mangel des eklektischen Textzugriffs (s. o.) vergegenwärtigt und wenn man die diese Deutung begründenden Neubeurteilungen der einzelnen Textpassagen überdenkt. Auch hierzu einige Beispiele. Den Prolog analysiert Lacher, ohne den einschlägigen Aufsatz von Hennig Brinkmann (*Der Prolog im Mittelalter . . .*, in: WW 14 [1964], S. 1–21) zu berücksichtigen, und will die explizit proklamierte Vorbildhaftigkeit des Königs Artus (vgl. v. 8–12) erst von dessen Tod her als legitimiert ansehen, weil Gott den Willen des in der erzählten Handlung als Versager dargestellten Königs befreit habe, „damit er sich dem ‚wahrhaft Guten‘ zuwenden konnte“ (S. 118). Daß der Artushof zu einem „Ort der Sündhaftigkeit und des Götzendienstes“ (S. 122) geworden sei, leitet Lacher aus dem Ortsnamen *Karidol* ab, den er als Zusammensetzung aus *caro* und *idolum* auffaßt, ohne zu erwähnen, daß derselbe Name auch schon in Hartmanns *Erec* auftaucht. Auch die „elf selbstgewählten Freuden“ während des Pfingstfestes, die zeigen, „wie weit der Hof von den sieben Gaben des Heiligen Geistes entfernt ist“ (S. 128), sollen wohl auf die Sündhaftigkeit der Artusrunde verweisen, aber ich zähle an der entsprechenden Stelle (v. 63–72) zehn und unter Berücksichtigung Gäweins, Keiß und des Königspaares (v. 73–84) dreizehn verschiedene Möglichkeiten, das Fest zu genießen. Das hübsche Burgfräulein, das sich freundlich lachend von Kalogrenant verabschiedet (v. 390ff.), sieht Lacher im Zentrum der Episode, die er als „Allegorie des Körperlichen“ auffaßt, und vergleicht sie mit Dido: „Sie herrscht wie eine Dido. Wie die durch Dido abgebildete ‚libido‘ sucht sie Kalogrenant im Vergänglichen festzuhalten“ (S. 139). Daß später auch Iwein von einem schönen Burgfräulein zum Gespräch beiseite geführt wird und daß dieses Motiv schon bei Chrétien vorgegeben ist (v. 238ff.), wird nicht weiter diskutiert. Auch die Unkenntnis des Burgherrn über den Begriff der *aventure* weiß Lacher in seine Deutung der Burg als Abbild des „Körpers und des Fleischlichen“ (S. 139) einzufügen, indem er daraus ableitet, „daß diesem Bereich fremd ist, was den Begriff der *Aventure* ausmacht: die Idee sittlicher Vervollkommnung“ (S. 140). Es überrascht nicht, daß Lacher auf Hartmanns ironische Kritik am *aventure*-Begriff im Gespräch zwischen Kalogrenant und dem Waldmenschen, wo von sittlicher Vervollkommnung überhaupt keine Rede ist, nicht näher eingeht. Mehr als waghalsig ist wohl auch, wenn Lacher die Erschlagung Ascalons typologisch deutet, indem er v. 1109 (*hin vür geneiget unde erben*) als Anspielung auf Joh.

19.30 (*et inclinato capite tradidit spiritum*) versteht und Iwein als „antithetische Figuration Christi“ bezeichnet, denn anders „als der wahre Erlöser, den er aber doch dadurch ankündigt, bewahrt Iwein durch ‚neigen‘ und ‚ergeben‘ nur sein eigenes Leben“ (S. 165). Also ist zu folgern: „Nicht in der Gestalt Iweins wird Christus, Gott (!) Sohn, getötet, sondern im Bild des Burgherrn“ (Wen erlöst eigentlich Ascalon?). Iwein wird somit zum *adolescens*, der unter dem Einfluß der *superbia* von Gott abfällt (ebd.). In ähnlich kühnen Linien werden auch die Deutungen der übrigen Episoden bis zu Iweins Krise ausgezogen. Geradezu grotesk mutet es an, wenn Iweins Flucht vom Artushof als Eintritt in das „Lebensalter der ‚virilitas‘ und der ‚stabilitas‘“ (S. 203) gepriesen wird, obwohl der Held doch dem Wahnsinn verfällt. Diese Interpretation stützt Lacher dadurch, daß er den Wortlaut des Textes gegen seinen Sinn zitiert. Die eindeutig auf Iweins bis zu seiner Flucht erworbenen Ritterruhm bezogene Aussage, *der ie ein rehter adamas / der riterlicher tugende was* (3256f.), biegt Lacher um: „In der Unbeständigkeit der Jugend hatte Iwein seine Bestimmung verkannt und sie im Vergänglichen gesucht. Erst nachdem er die Beständigkeit des Mannesalters erreicht hat, wird er ‚ein rehter adamas riterlicher tugende‘ (v. 3257f.) werden“ (S. 203). So paßt es in das Deutungsschema des *Commentum*, aber so steht es nicht im Text.

Es ist unstrittig, daß Lachers Dissertation auch ihre Verdienste hat, denn sie fordert dazu heraus, alte vertraute Texte nun doch noch einmal gründlich zu lesen. Das vorgelegte Ergebnis jedoch erinnert an Goethe (*Im Auslegen seid frisch und munter, legt ihr's nicht aus, so legt was unter*) und ist ein herber Rückschlag für all jene Bemühungen, die Frage nach den Möglichkeiten einer integumentalen Deutung der mittelhochdeutschen Epik mit Unvoreingenommenheit, aber auch mit größter Behutsamkeit und Skepsis zu erörtern.

Dietmar Peil (München)